

«Wir müssen aus der Kinderperspektive denken»

GEWALT • In den letzten fünf Jahren verdoppelte sich die Zahl der sexuellen und körperlichen Gewalt an Kindern. Mischa Oesch ist Fachpsychologin für Psychotherapie und leitet die Kinderschutzgruppe im Inselspital, der die Fälle gemeldet wurden.

«Im 2022 stiegen die Zahlen auf einen traurigen Rekord», so Fachpsychologin Mischa Anja Oesch. «Wir betreuten 420 Fälle vor Ort und 940 am Telefon.» Seit fast 20 Jahren arbeitet die Psychologin mit misshandelten Kindern. Womit sie konfrontiert wurde, ist nur schwer vorstellbar. «Bei der Hälfte der Fälle geht es um den Verdacht auf sexuelle Misshandlungen», so Oesch, «bei der anderen Hälfte besteht Verdacht auf körperliche Gewalt, Vernachlässigung oder Kindwohlgefährdung.» Die Kinderschutzgruppe der Kinderklinik des Inselspitals arbeitet im Auftrag des Kantons und verfügt insgesamt über knapp 200 Stellenprozent. Wie muss sich der Laie Ihre Arbeit vorstellen, Frau Oesch? Wie erfahren Fachpersonen von Gewalt an Kindern? «Ein Drittel der Fälle wird uns via Kindernotfall klinikintern zugewiesen. Zwei Drittel der Fälle von extern, zum Beispiel durch die Kinder- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB), Beistände, Kinderärzte, die Schulsozialarbeit, Eltern oder die Polizei.» In der Regel sehe man einem Kind nicht sofort an, dass es misshandelt werde. Bei körperlichen Misshandlungen wie schlagen, schütteln – «manche Babys sterben, weil sie geschüttelt wurden oder bleiben schwerstbehindert» – oder wenn bei einem Kleinkind plötzlich ein Bein gebrochen sei, sei das Eruiieren der Ursache nicht einfach. «Zwar sind die Wunden sichtbar. Doch es bleibt die Frage, ob ein Kind verunfallt ist oder ob ihm die Verletzung von Personen zugefügt wurde.»

Blick auf das familiäre Umfeld

Werde ein Kind sexuell missbraucht, sei es noch schwieriger, da es kaum Spuren gebe. «Die häufigsten sexuellen Übergriffe passieren im vertrauten Umfeld des Kindes. Zehn Prozent der Taten, die uns gemeldet wurden, wurden von minderjährigen Tätern ausgeübt. Von Jugendlichen zwischen 14 und 16 Jahren, die sexuelle Handlungen an 4/5-Jährigen ausübten. Was die anderen 90 Prozent betrifft: «Beim sexuellen Missbrauch an Kindern sind die Täter grossmehrheitlich Männer.» Die meisten seien nicht kernpädagogisch. «Sie leben in heterosexuellen Partnerschaften und haben oft eigene Kinder.» Nicht selten verübten Familienväter sexuelle Handlungen an ihren eigenen Kindern. Sie näherten sich den Kindern nicht grundsätzlich gewalttätig und versuchten auch nicht, sie zu verletzen. «Genau hier liegt die Schwierigkeit. Diese Männer onanieren vor den Kindern, streicheln sie an intimen Stellen, schlecken, machen es spielerisch. Das Kind kennt es nicht anders.» Die Übergriffe würden von den Vätern möglichst natürlich in den Alltag des Kindes eingebaut, ohne dass dies von anderen bemerkt werde. «Wir müssen uns ausschliesslich auf die Aussagen der Kinder stützen. Es gibt kaum Spuren. Selten finden wir genitale Verletzungen oder sexuell übertragbare Krankheiten.» Ein kleines Kind könne frühestens ab vier Jahren Handlungsabläufe schildern, und aussagetüchtig für eine Kindesbefragung zu sein. Die Vorstellung, dass sexuell missbrauchte Kinder im Verhalten auffällig seien oder sich gegenüber Tätern anders verhielten, sei falsch. «Für missbrauchte Kinder sind diese Handlungen zwar unangenehm, aber sie kennen es nicht anders und wissen auch nicht, dass diese Handlungen strafbar sind.» Zudem liebten sie den Papa trotzdem und wollten nicht, dass er «wegen ihnen», so glauben sie, in Schwierigkeiten gerate. «Sie kommen in einen grossen Loyalitätskonflikt. Dies ist besonders perfide.» Missbrauchende Familienangehörige sagten den Kindern nicht selten: «Gell, du sagst es Mami nicht, das ist unser Geheimnis.» Genau deshalb brauche es ein aufmerksames Umfeld: «Wenn eine Person so etwas von einem Kind hört, sollte sie



Auch Seelen können durch Gewalt zerbrechen.

zvg

Zur Person



Mischa Anja Oesch ist Fachpsychologin für Psychotherapie und leitende Psychologin der Kinderschutzgruppe des Inselspitals Bern. Oesch ist seit 19 Jahren in dieser Kinderschutzgruppe tätig. In der Ausbildung der Fahnder der Deutschschweiz an der Hoch-

schule Luzern war sie in Sachen Kindesbefragungen tätig. Seit 2005 ist sie zudem als Notfallpsychologin FSP im Einsatz für Carelink und für andere Einsatzorganisationen. Seit nunmehr zehn Jahren ist sie auch als Dozentin für die Ausbildung diverser Careteams, SBAP, Care & Peer Practice, Medi Bern, Berner Fachhochschule und andere verantwortlich. Sie lebt mit ihrer Familie, ihrem Mann, zwei Teenagern, zwei Hunden und zwei Katzen, in der Nähe von Bern.

pd/slb

nachfragen.» Es gehe aber auf keinen Fall um aufdeckende Gespräche mit geschlossenen Fragen oder Handynotizen. Am hilfreichsten sei es, wenn Menschen, denen ein Kind so etwas erzähle oder die diesbezüglich etwas aufschnappten, offene Fragen stellten statt geschlossene. «Also keine Fragen, die das Kind nur mit Ja oder Nein beantworten kann.» Sondern zum Beispiel: «Erzähl noch mehr darüber. Ich habe das nicht so gut verstanden...» Stehe, wie etwa zweimal im Monat, eine Kinderbefragung nach Artikel 154 der Strafprozessordnung an, müsse man vorsichtig sein mit Interpretieren oder Lücken füllen. «Man darf nicht nur noch in diese eine Richtung denken. Sonst beeinflusst man das Kind.» Es gelte, auf die Wortwahl zu achten. Offen zu bleiben. «Es dürfen keine vorschnellen Meinungen gebildet werden. Vielmehr geht es ums Zuhören und zum Reden Ermutern.

Liege ein Verdachtsfall vor, so gebe es verschiedene Möglichkeiten, zu agieren: «Am besten kontaktiert man eine Beratungsstelle wie die Kinderschutzgruppe.» Je nachdem wie konkret der Verdacht sei, die KESB oder die Polizei. «Diese Stellen werden den Sachverhalt vorsichtig prüfen.» Im Kanton Bern befragten explizit dafür ausgebildete Fahnderinnen oder die Kinderschutzgruppe die Kinder bei Verdacht auf Misshandlung.

Gegenseitige Vorwürfe helfen nicht

Sie erlebe leider häufig, wie gerade getrennte, zerstrittene Eltern einander diesbezüglich Vorwürfe machten. «Eltern fragen die Kinder nach einem Wochenende beim anderen Elternteil manchmal regelrecht aus. Wichtiger ist, auch hier einfach das Kind anzusprechen zu bitten, ob es mal erzähle, was es mit Papa oder Mama so gemacht

habe. «Mit Interesse, aber ohne Misstrauen oder Schuldzuweisung.» Sie erlebe, dass an einem Sonntagabend vermehrt Elternteile mit den Kindern in den Notfall kämen, weil das Kind nach dem Besuchswochenende ein Hämatom am Arm habe. Es sei gut, hinzuschauen und offen zu sein für Gefahren, leider gehe es aber oft einfach um Schuldzuweisung gegenüber dem anderen Elternteil. «Selbst, wenn das Kind nur mit dem Trottnett gestürzt ist.» Es gebe Eltern, die kommunizierten nur noch mit dem Anwalt miteinander. «Für die Kinder ist das enorm belastend.» Auch hier gelte es, stets vom Kind her zu denken. «Es liebt beide Elternteile und will nicht einem davon schaden. Drängt man es zu einer Aussage, also manipuliert man es, wird es wahrscheinlich nichts oder etwas Falsches sagen.»

Orientierung am Wohl des Kindes

In ihren 19 Berufsjahren habe sie manches gesehen, so Oesch. «Die Erfahrung lehrte mich, gut hinzusehen, abzuwägen, Dinge auseinanderzudröseln, ergebnisoffen, objektiv und sauber zu arbeiten. Nicht vorschnell emotional zu reagieren. Wer einem Kind wirklich helfen will, braucht Expertise.» Ist es schwierig, allen Ansprüchen gerecht zu werden? «Ja, die unterschiedlichen Interessengruppen sind oft nicht zufrieden. Für manche tun wir zu wenig, für andere zu viel. Doch unser Orientierungspunkt ist stets das Kindeswohl.» Bei körperlicher oder psychischer Gewalt sei es oft Überforderung der Eltern, die dazu führe. «Babys schreien, weil sie noch keine andere Ausdrucksmöglichkeit haben, die Eltern sind überfordert, erhalten keine Unterstützung aus dem Umfeld.» Andere Kinder litten an Vernachlässigung. Es gehe, wie erwähnt, nicht darum, Eltern unter Generalver-

dacht zu stellen. Dennoch rät sie jenen, die mit Kindern arbeiten, aufmerksam zu sein. «Manchmal zeigt sich Vernachlässigung, wenn ein Kind auffallend Karies im Mund hat oder stets dreckige und die gleichen Kleider anhat. Diese Kinder sind sich selbst überlassen, es interessiert niemanden, mit wem sie sich treffen oder chatten.» Anzeichen körperlicher Gewalt könnten sein, wenn das Kind zusammenzucke, wenn jemand eine schnelle Bewegung mache, oder wenn es sich ängstlich oder aggressiv verhalte. Wie lange dauert es, bis einem von Gewalt betroffenen Kind geholfen werden kann? «Bei chronisch misshandelten oder vernachlässigten Kindern ist eine gute Beratung durch Fachpersonen sowie eine vorsichtige Planung zur Unterstützung des Kindes wichtiger als unüberlegter Aktionismus. Die medizinische Dokumentation von Gewaltspuren eilt und sollte möglichst am gleichen Tag passieren.»

Wenn jemand von einer Gefährdung des Kindeswohls ausgehe, weil das Kind zum Beispiel regelmässig geschlagen werde, sei es wichtig, bei der KESB eine Gefährdungsmeldung zu machen. Diese werde fälschlicherweise oft als Strafe für die Eltern gesehen statt als Unterstützung für das Kind und die Familie. Leider herrsche auch die Meinung vor, die KESB nehme Kinder aus der Familie. «Die KESB arbeitet aber verhältnismässig und schöpft vor diesem einschneidenden Schritt alle anderen Möglichkeiten aus.» Wenn die Eltern bereit seien, sich helfen zu lassen und das Kindeswohl genügend geschützt sei, würden keine weiteren Massnahmen verfügt. «Es kommt selten vor, dass die KESB einen Entzug des Aufenthaltsbestimmungsrechts des Kindes verfügt, das heisst, das Kind vorübergehend in einem Heim oder einer Pflegefamilie platziert.» Im Gegensatz zur KESB sei die Kinderschutzstelle eine freiwillige Abklärungs- und Beratungsstelle, die vor allem in den Bereichen Beurteilung von Aussagen von Kindern und von Spurendokumentationen körperlicher Misshandlungen eine Expertise erstelle. «Die KESB kann die Kinderschutzgruppe beauftragen, eine Abklärung oder eine Kindesbefragung zu tätigen.»

Liege eine strafbare Handlung vor, also wenn jemand ein Kind zum Beispiel würgte, schlug oder sexuell misshandle, sei dies als Offizialdelikt ein Fall für die Strafbehörde. «Wir können Personen auch beraten, wenn es darum geht, Meldung bei der Strafbehörde zu erstatten.»

Sonja L. Bauer



Laut sein!

INTERNATIONALER FRAUENTAG • Wo kann ich laut sein? Wie kann ich laut sein? Wie laut kann ich sein? Mit wem? Wen stört es? Wer macht mit? Und wie fängt der Lärm an?

Ich sitze mit dir am Tisch und probiere ein Gespräch zu führen. Es geht um Feminismus und um mich, doch du dominierst und meine Worte haben kein Gewicht. Du erklärst mir meine Erfahrungen und wie Gleichberechtigung eben so funktioniert. Feminismus sei schon gut und du unterstützt «uns», dann kommt das grosse Aber. Du redest von unterdrückten Männern und dem Patriarchat, und ich kann nur stumm dasitzen, denn du hörst mich nicht. Du hörst mich nicht, egal wie laut ich bin. Wie kann ich laut sein, so laut, dass du mich hörst?

Wir sitzen am Tisch und führen ein Gespräch. Ihr fangt mich auf, gebt mir Kraft. Mir wird zugehört und ich kann teilen. Verantwortung tragen und gleichzeitig abgeben, Platz einnehmen und Platz geben. Meine Stimme kennenlernen, meine Stimme gebrauchen. Lernen, laut zu sein, so laut wie ich will.

Durch den Austausch mit anderen Menschen kann ich das Gefühl loswerden, mit meinen Erfahrungen allein zu sein. Dass Cis-Männer oft Gespräche dominieren, ist nicht willkürlich, sondern hat System. Als Einzelperson gegen ein strukturelles Problem anzukämpfen, ist ermüdend und raubt Hoffnung. Wir müssen organisierte Gegenstrukturen bilden. Zusammen können wir laut sein und zusammen werden wir gehört. Gehört von uns und von anderen. Allein kannst du mich überhören, aber vereint ist unsere Stimme lauter als deine Ignoranz.

In einem Kollektiv werden verschiedene Perspektiven zusammengetragen, Aktionen geplant und Ideen ausgetauscht. Eine Struktur hilft, die Kontinuität und die Motivation aufrechtzuerhalten. Das Gefühl von Gemeinsamkeit gibt uns Kraft und Durchhaltevermögen. Organisierte Gruppen bis aufs Land sind notwendig, um das System von unten zu verändern.

Auch heute, am 8. März, sind wir laut, denn seit 1910 ist der 8. März der internationale feministische Kampftag. Er bietet Raum zum Vernetzen, Erfolge feiern, laut und hässig sein. Es ist ein Tag für Empowering an Demonstrationen und anderen Formen politischen Widerstands. So wehren wir uns gegen patriarchale Gewalt und kämpfen für eine feministische Zukunft! Hier beginnt der Lärm.

Bildet Banden! Heraus zum 8. März und zum Frauentreiktag vom 14. Juni!

Wir sind das Feministische Kollektiv Thun-Berner Oberland. Ländlich gelegen sind wir vernetzt bis weit hinten in die Täler. Wir sind verschieden, jung, älter, Aktivist:innen mit diversen Lebensrealitäten. Wir sind gut organisiert, motiviert und bleiben dran, denn zusammen erreichen wir Grosses.

kolumne@bernerlandbote.ch